

*Schwesterliches Künstler-
Motto: «Aufsaugen, was
einen bereichert.»*



Lea und Esther Birringer, ein Geschwister-Duo zwischen Einigkeit und Reibungspunkten

«Kennenlernen und ausprobieren»

Die Schwestern Lea und Esther Birringer gastieren beim DAVOS FESTIVAL und erzählen von gemeinsamer Kindheit, der Arbeit als Duo und ihrem Status als Generationen-Botschafter.

Christoph Vratz

Austrahlung? Aura? «Ja, so etwas gibt es, vor allem auf der Bühne», gesteht Esther Birringer. «Sie vermittelt sich meist, sobald jemand das Podium betritt, noch bevor der erste Ton erklingen ist.» Was aber zeichnet diese Aura aus? «Schwer zu sagen. Das ist wie eine Sprechblase, die jemand unsichtbar vor sich her trägt.» Eine Art imaginäres Ausrufezeichen. Natürlich ist es auch eines von Esthers Zielen, selbst die Konzertbesucher mit einer solchen Austrahlung zu fesseln. Aura ist keine Frage des Alters, sondern der Persönlichkeit.

Esther, die Pianistin, ist drei Jahre älter als Schwester Lea, die Geigerin. Beide stammen aus einem saarländischen Lehrhaushalt, einer eigentlich musikfreien Zone, bis sich der Vater, ganz Pädagoge, eines Tages auf die Suche machte, wie man einem dreijährigen Kind das Klavierspiel beibringen könne. «Er markierte die Tasten farblich, und auch die Noten trugen die entsprechenden Farben. Wichtig war unserem Vater die Regelmässigkeit des Übens, selbst wenn es nur ein paar Minuten am Tag waren.»

Auch Lea sollte ans Klavier herangeführt werden. Die Faszination für die Musik hatte sie schnell von der älteren Schwester übernommen. Doch Esthers inzwischen neu engagierter Lehrer meinte, es sei «allein übetekhnisch nicht so gut, wenn sich beide Schwestern dem Klavier widmen» – und er verwies auf seine Frau, eine Geigenlehrerin, spezia-

liert auf Kinder. «In ihrem Zimmer lagen viele Geigenkoffer unter der Couch, und etliche Instrumente hingen an der Wand. Das ist mir als Bild genau in Erinnerung geblieben», erzählt Lea, und so erhielt sie ihre erste 32stel Geige. «Das war die Attraktion schlechthin, in der ganzen Familie und für mich.» Von diesem frühen Zeitpunkt an haben Lea und

phase für einen künftigen Beruf die Wahl auf ein Musikstudium fiel. «Als im Jugendalter unsere ersten internationalen Wettbewerbe hinzukamen, zeichnete sich der weitere Weg ab.» Stundenlang haben sie täglich geübt, aus Neigung und Berufung, ohne von Aussenstehenden getriezt zu werden. «Alles entwickelte sich wie ein Schneeballeffekt.»

«Es muss Diskussionen geben, sonst entsteht Langeweile»

Esther auch zusammengespielt, Lea zaghaft über die leeren Saiten streichend, und Esther am Klavier, mit ausgewählten Akkorden begleitend – kindliche Experimente, aus purer Lust an klanglichen Entdeckungen.

Wenn Lea und Esther von ihren Anfängen erzählen, sprudeln sie vor Begeisterung, sie werfen sich verbal die Bälle nur so zu und man spürt, welche Faszination die Musik schon früh auf sie ausgeübt hat. Kein Wunder also, dass, nach Erfolgen beim Wettbewerb «Jugend musiziert», in der Entscheidungs-

Zwei Beamtentöchter, die es auf die freie Wildbahn des Künstlertums hinaustrieb – innerhäusliche Auseinandersetzungen gab es darüber nicht.

Esther ging nach Hannover, studierte unter anderem beim grossen Karl-Heinz Kämmerling und, nach einem Intermezzo in Berlin, bei Arie Vardi; Lea zog es nach Salzburg, ans Mozerteum. «Aufsaugen, was einen bereichert», sagt Esther. Das könnte als Lebensmotto für beide gelten. «Daher ergänzen wir uns auch so gut. Weil wir als Duo ständig im Dialog sind.» Reine Überzeugungsarbeit



«Wir verstehen uns auch als Botschafter unserer Generation.»

allein hilft nicht. «Wir müssen uns schon mit dem, was wir als Lösungen anstreben, beide wohl und heimisch fühlen», gesteht Esther. «Natürlich funktioniert es leichter, weil wir Geschwister sind.» Das aber, ergänzt Lea, werde beispielsweise bei den Konzerten wie in Davos ganz anders sein: verschiedene Besetzungen von Solo bis Septett, neue Musiker als Partner: «Da wird das gemeinschaftliche Kennenlernen als Gruppe und das Erarbeiten neuer Stücke äusserst spannend.» Anderer Arbeitsprozess, andere Anforderungen, andere Möglichkeiten des Musizierens. «Aufregend», auf diesen Begriff einigen sich die beiden Schwestern schliesslich.

Ihre erste CD zeigt, wie leicht es dem Birringer-Duo fällt, sich auf Neues einzulassen: Szymanowski, Hindemith, Respighi – kein Alltagsprogramm. Wie gut sie harmonieren, beweisen schon die ersten Takte der Szymanowski-Sonate. «Patetico»: Satte Akkorde zu Beginn, dann ein entschlossener Geigenlauf und anschliessend ein gemeinschaftliches Crescendo. Schliesslich ein Abebben und ein neuer Anlauf, bis sich irgendwann ein zweites, sehr lyrisches Thema durchsetzt. Esther und Lea durchschreiten diesen Beginn mit grosser Mühe-losigkeit, kraftvoll und selbstbewusst, empfindsam und klangensibel. Entsprechend rundet sich diese Aufnahme, die mit der Passacaglia aus Respighis Sonate von 1917 schliesst: knurrend punktierte Rhythmen, die ihre Herkunft im Barock nicht verleugnen und nahtlos die Wirren des Ersten Weltkriegs einfangen. Dieser Spagat gelingt den Birringers eindrucksvoll. Ihre Aufnahme verrät Mut, Entschlossenheit und Stilsicherheit, sie vereint kalte Nachtbläue und flimmern- de Sonnenglut.

Bei so viel Gemeinsamkeit stellt sich die Frage nach den Unterschieden. «Ja, wir sind schon verschieden. Das fängt schon beim Betreten der Bühne an. Während die eine von uns eher schreit, stürmt und zieht die andere mehr.» Lässt die Art des Auftretens auch auf ihre Art des Probens hinter verschlossenen Türen schliessen? – Zögern, Schweigen, zum ersten Mal in diesem Gespräch. «Es muss Diskussionen geben, Reibungspunkte, sonst entsteht Langlei- weile», meint Esther schliesslich. Dabei kommen beiden ihre Erfahrungen als Solisten zuhilfe. «Als Solist muss man sich ständig kritisch hinterfragen. Allein und für sich. Im Duo aber spricht man nicht zu sich selber, sondern zu einem Partner.»

Junge Musiker stehen oft vor einer Gewissensfrage: Spiele ich die grossen Werke der Literatur schon in frühen Jahren, oder lasse ich mir – aus Respekt



vor dem Komponisten, vor dem Werk – bewusst noch Jahre Zeit? Lea: «Natürlich spielt man das Beethovenkonzert als junger Mensch anders als in späteren Jahren. Aber soll man es deswegen nicht spielen?» – Esther: «Wir waren, jeder für sich, ebenso wie zusammen als Duo, von Anfang an so eingestellt, dass wir ein breites Repertoire erkunden möchten. Möglichst alles einmal kennenlernen und ausprobieren.» Kein Schmalspurdenken, kein zu frühes Spezialisieren. Dass Esther «für Debussy sterben könnte» und 2007 den Würzburger Bach-Wettbewerb gewonnen hat, ist kein Widerspruch und zeigt ihre Bandbreite. «Aber genauso gern spiele ich Lera Auerbach.»

Manchmal sei es auch phasenabhängig, schränkt Lea ein. «Manchmal fasziniert mich die Architektonik Bach-

scher Fugen mehr, dann schwärme ich wieder für eines der grossen romantischen Konzerte.» Weil diese Phasen nur schwer Jahre im Voraus vorherzusagen sind, beäugen sie den üblichen Konzert- und Veranstaltungs-Modus durchaus kritisch. Die Birringer-Schwester sind neuen Konzertformen gegenüber, fernab des Ritualisierten, durchaus offen. Daher ist es für sie selbstverständlich, dass sie auch bei Projekten wie «Rhapsody in school» mitwirken, bei dem Musiker in Schulen gehen und dort ihre Musikbegeisterung junge Menschen spüren lassen. «Wir verstehen uns in gewisser Hinsicht auch als Botschafter unserer Generation.» Dieser Satz hat nichts Überhebliches, nichts Apodiktisches. Diese Natürlichkeit ist vielmehr Kennzeichen ihrer eigenen, ganz persönlichen Aura. ■